

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustrirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. W. (Pracht Ausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Aus dem Tagebuche eines Mörders.

(Beschluß.)

Es war eine seltsame Erscheinung, daß ein so verderbter und ruchloser Mensch, wie ich, bei diesem frommen Wesen Zuneigung erwerben konnte. Vielleicht wußte sie kraft jenen geheimnißvollen Ahnungen, die dem weiblichen Herzen inne wohnen, daß sie keinen geringen Einfluß auf mein Schicksal ausgeübt habe; daß meine Seele vor der ihrigen sich neige, und daß, um mich ihrer würdig zu machen, und in mir eine höchst wundervolle Veränderung, deren segnenbringendes, irdisches Werkzeug sie gewesen, vorgegangen sein müsse.

Vielleicht entdeckte sie auch unter dem rauhen Neufarn köster Angewöhnungen und früher Entartung etwas nicht ganz Niedriges, etwas Edles, das ich dem ehrenwerthen Stamme, dessen Namen ich geschändet, verdankte. Sie sprach, sie verweilte bei mir, wenn wir uns zufällig trafen, ja sie suchte die Gelegenheit, mir zu begegnen, auf, wenn sich diese nicht von selbst machte, und einmal, ein einziges Mal nur gewährte sie mir eine geheime Unterredung.

Selig, unendlich selig waren die Worte, die an jenem Abend zwischen uns geredet wurden. Ich gestand ihr meine Liebe frei, und ward ohne Widerwillen angehört. Ich fragte, welche Hoffnung

auf Erfolg ich bei jenen habe, unter deren Vormundschaft sie lebte. Sie eröffnete mir, daß meine Bewerbung von ihren Verwandten nur abschlägig beantwortet werden könne, denn sie sei seit langer Zeit einem benachbarten Gutsbesitzer bestmmt, mit dessen Wohlstand der meinige keine Vergleichung ausbiete. Es schien mir, als spreche sie dies mit tiefem Schmerz. Ihre Hand, die in der meinigen lag, bebte, als sie mir ihren Widerwillen gegen den Mann, dessen Gattin sie werden sollte, zu erkennen gab. Ein verständlicher Ton — vielleicht von einem Worte, das sie nicht auszusprechen vermochte, — vielleicht von einem Seufzer — machte das Maß ihrer mittelbaren Geständnisse voll. Ich fragte sie, ob sie mich vereinst lieben könne? — Stillschweigen war die einzige Antwort.

Sie verzweifelte an einer jemaligen Einwilligung ihrer Verwandten und mit der mir zur anderen Natur gewordenen Herzlosigkeit, entwarf ich zur Stelle einen andern Plan, um die Befriedigung meiner Wünsche zu erreichen.

Ich kaltes selbstsüchtiges Wesen, gerechter Lohn ist mir geworden! Ich bat sie, den Willen derjenigen, unter deren Aufsicht sie stand, zu mißachten. Ich behauptete, daß wir unter allen Umständen zusammen glücklich sein würden, und daß Flucht das einzige Mittel sei, um es augenblicklich zu werden.

Sie hörte stumm zu, aber meine besonnenen, ernstlichen Worte, dem Antriebe ihres Herzens so analog, verfehlten die gehörige Wirkung nicht. Leise flüsterte sie mir ihre Einwilligung zu, und wir hielten uns lange liebevoll umschlossen. Wir überlegten, was zu thun sei, um unsern Entschluß in das Werk zu setzen. Der Plan war bald gemacht. Ich sollte die Ländereien, welche ich besaß — die Frucht meines Verbrechens und nachherigen Fleißes — in Geld verwandeln. Das einfache Mädchen besaß einiges Vermögen und hatte noch mehr zu erwarten, Alles dies sollte in ein gemeinsames Kapital zusammengeworfen werden. Sie war nicht genau mit den Mitteln bekannt, um zu dem zu gelangen, was sie ein Recht zu fordern hatte, auch wußte sie den Betrag ihres gegenwärtigen oder vorenthalteneu Eigenthums nicht. Doch sprach sie mit Energie, keineswegs wie eine liebesranke Puppe, sondern faßte künftigen und gegenwärtigen Wohlstand wohl ins Auge.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie, „auf welche Weise mein Onkel die Kosten meines Unterhalts bestreitet. Das kleine Besizthum meines Vaters ist mir als Erbe zu Theil geworden, — und meine Mutter, — meine arme Mutter — kann nicht gewollt haben, daß jemand

Anderer als ich, was sie besaß, erben sollte; aber in wessen Händen es ist, und ob ich jetzt darüber verfügen kann, vermag ich nicht zu sagen.“

„Sie, meine Eheuerste,“ erwiderte ich, „sind Alles, was ich auf dieser Erde zu besitzen strebe, und nichts kann meinen Reichthum mehren, wenn ich einmal so glücklich bin, Sie ganz mein zu nennen.“

Doch sie verfolgte ihr früheres Gespräch. „Selbst die wenigen Kostbarkeiten, die ich besitze,“ sagte sie, „sind kaum werth, mit fortgebracht zu werden. Die übrigen Juwelen —“

Eiskalt überließ es mich bei diesem Worte.

„Vergessen Sie,“ fiel ich ihr in das Wort, „vergessen Sie, daß Sie mit einem Manne sprechen, der als habfüchtig und geldgierig zu betrachten, Sie vielleicht einige Ursachen haben mögen. Diese Kleinigkeiten —“

„Nein,“ erwiderte sie mit der Unbefangenheit eines Kindes, „wenn sie wirklich werthlos wären, so würde ich mich an dieselben nicht erinnern; ich weiß aber, daß sie eine reiche Mitgift waren, und meine Mutter nannte den Geldwerth derselben nur zu oft. Als aber die Unmenschen ihr Blut vergossen, um zum Besitze derselben zu kommen, mögen sie wohl nur Weniges, das wirklich werthvoll war, unangetastet gelassen haben.“

„Ihr Blut! — ihr Blut! Was meinen Sie damit? Sprechen Sie schnell, schnell!“

„So wissen Sie noch nicht, daß meine Mutter ermordet worden ist?“

„Wann? von wem, und wo? Erzählen Sie mir Alles.“

Sie erzählte mir Alles, und mit einer so furchtbaren, tödtlichen Genauigkeit, daß noch jetzt, so lange es auch her ist, sich meine Haare bei der Erinnerung daran empor sträuben.

„Vergeben Sie,“ rief ich, „vergeben Sie dem Elenden, der Sie an den Rand des Abgrundes gezogen hat. Seien Sie frei, seien Sie glücklich! Ich darf Sie in diesem Leben nicht wieder sehen, denn ich habe Ihnen die schrecklichste aller Ungerechtigkeiten zugefügt. Ich war es, ich, auf dessen Antrieb Ihre — Ihre Mutter ermordet worden ist!“

Ich stürzte fort, taub gegen den durchdringenden Schrei, den sie nach diesem Geständnisse ausstieß, und nie habe ich sie wieder gesehen. Ich habe mein Eigenthum verkauft, aber zu einem andern Zwecke. In wenigen Tagen verließ ich das Land meiner Väter, und landete an fernem Strande, wo ich lange Jahre hindurch gegen

Gewissensbisse kämpfte, die mich nicht zu tödten vermochten, wie wohl ich mich nach dem Tode sehnte. Immer umschwebten mich jene Phantome, die einst Wirklichkeiten waren, der Mord, das ungete, Schmerzdurchzuckte Leben, der kurze Traum von Glück und Ruhe, die fast schon gekostete Seligkeit, der plötzliche Todesstoß aller meiner Hoffnungen, und die Wiederkehr meiner alten Selbstpeinigung. Nur selten kamen ruhige Augenblicke während einer langen, langen Zeit. Endlich beruhigte eine mächtigere Hand die stumgetrübten Wasser meines Lebens, sie kam über mich in ihrer Stärke während meines einsamen Aufenthaltes in fremden Landen, sie stillte die Unruhe meines Geistes, sie stellte ihm einen heiligen, und daher einen beseligenden Zweck.

Viele Jahre vergingen, bevor ich wieder in das Land meiner Väter zurückkehrte. Mein Inneres war, so wie mein Aeußeres, gänzlich verändert, aber auch damals konnte ich nicht — und selbst jetzt noch — kann ich nicht — an jenen Abschnitt in meinem Manesalter denken — ohne eine Unruhe zu empfinden, welche auch auf das Niederschreiben dieser meiner Erinnerungen Einfluß gehabt haben mag. O möge mir Gnade in der Trübsal dieser Zeiten — möge sie es mir dereinst werden, wenn meine Thaten vor dem ewigen Richter gegen mich zeugen müssen!

Es war an einem Abend, dem ähnlich, wie ich ihn oben beschrieben habe, als ich das Dorf wieder betrat, wo meine junge Liebe geweilt hatte. Die Kirchenglocken tönten, aber nach einer verschobenen Weise von damals. Es war das Requiem eines Wesens, das weniger von Alter oder Krankheit, als von der Unglücksruht eines getrübten Daseins in die Gruft gestürzt worden war. Es war eine Frau, die an frühe gebrochenem Herzen, und späterer, liebloser Behandlung starb. Sie war einem rohen Menschen vermählt worden, der sie auf das Empörendste vernachlässigt hatte. Wäre sie m e i n geworden, so glaube, träume ich vielleicht nur, daß es anders gekommen wäre. Wer, wer kann sagen, daß er etwas Anderes hätte machen können, als es wirklich gekommen ist? Bin ich der weise Mann, der den vorherbestimmten Lauf der Dinge zu ändern im Stande gewesen wäre? Soll ich trauern, daß du, meine geliebte Kachel, so frühe in deiner Unschuld vom Tode in die Arme genommen worden bist, um dich Freuden zuzuführen, von welchem ich dich vielleicht ferne gehalten hätte?

Möge im Dunkel und in der Einsamkeit der Tage, die mit noch auf Erden übrig sind, wenn die Phantome der Vergangenheit mich mit dichtem, schrecklichem Flügelschlag umrauschen, möge, — wie

verlassen ich auch hin und bleiben muß, bis die Tottenglocke das Ende meiner traurigen Erdenwallfahrt verkündet, — möge, wenn alle Hoffnung weicht, der Gedanke an diesen hingeschiedenen Engel mir einen Pfad voll Licht und Glanz, den Pfad zur endlichen Ruhe zeigen! Möge in der tiefsten Selbsterniedrigung, wenn mich meiner Sünden marterndes Gefühl erbrückt, ihre Liebe und ihr Mitleid für mich den Wahnsinnschmerz des Augenblickes mildern, und mich lehren, daß, ob schon ich es nicht verdiene, meine Wege doch bald die der Freude werden, und der getrübe Strom meines Lebens in den Ozean ewiger Ruhe ausmünden kann!

Ich weiß, daß mein Verbrechen ein solches ist, wie es Menschen weber vergehen können noch dürfen; ich weiß, daß die Erwählung meines Namens ewig von Verachtung und Verwünschung begleitet sein muß; ich weiß, daß ich, wie Kain, das Zeichen vorbedachten und vollbrachten Menschenmordes an der Stirne trage! In dies habe ich mich ergeben, aus Ueberzeugung, daß es bald enden muß, in der Hoffnung, daß es für immer enden wird, denn wer, — wer kann sagen, daß das Blut des Erlösers, welches alle Sünden hinwegnimmt, nicht auch diese hinwegnehmen kann! — — —

#### L o n d o n.

Die Sonne scheint in London nicht aufzugehen, wie anderwärts, außer im höchsten Sommer, wo sie kommt wenn die Küchenfeuer eben erlöschen, und die Bewohner sich zur Ruhe legen. Zu jeder andern Zeit steigt sie umnebelt empor, des Glanzes eines ländlichen Morgens gänzlich entbehrend. Indessen wird die Tageszeit so ziemlich durch die verschiedenen Menschenmassen in den Straßen angezeigt, besonders durch die vielen Postkutschen, welche Morgens eintreffen. Im Jahre 1662 gab es nur sechs fahrende Postwagen im ganzen Königreich, welche von den Anhängern der alten Zeit hart angefochten wurden. Ein Schriftsteller aus jenen Tagen, John Cresset von Charterhouse, sagt: „Die Postkutschen machen, daß die Männer jetzt um sehr unbedeutender Ursachen willen nach London kommen, was sie sonst nur bei dringenden Geschäften thaten; ja die Bequemlichkeit der Reise bringt es mit sich, daß selbst ihre Weiber hingehen, welche, ehe sie einen so langen Weg zu Pferde machten, lieber zu Haus blieben. Jetzt aber müssen sie nach der Stadt kommen, nach der Mode sein, sich feine Kleider anschaffen, zu Spielen und Schmausereien gehen, und werden dadurch an Müs-

figgung und Weltlast gewöhnt daß sie nachher sich sehr äbel benehmen.« Wie würden dem guten Mann die Haare zu Berge stehen, Könnte er jetzt von dem neuen Triumphbogen bei Hyde-Parl: Gowne herab einen halben Tag lang dem Einpassiren der Hunderte von diesen gefährlichen Fuhrwerken zusehen!

Der blinde Lärm.

O weh! o weh! Nun ist sie da!  
 Wer? fragt man. — Ach, die Cholera!  
 Doch kam die Wahrheit schnell am Tag:  
 Es war ein berbes Trinkgelag,  
 Und drauf folgt! — et caetera —  
 Drum scholl's halb tröstend, fern und nah:  
 'S ist nur gemachte Cholera!

S p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Abami.

57. Buchstabenräthsel.

Was vor viel tausend Jahren schon  
 Ein frommer Mann gefungen,  
 Das ist im Sturm der wüsten Zeit  
 Noch immer nicht verflungen.

Und ohne erste Letter ist  
 Vor dir ein tapftrer Ritter,  
 Der gen des Halkmonds Uebermuth  
 Den Muth bestellt zum Hüther.

Und nimmst die erste wieder mir,  
 Zeig' ich ein ländlich Leben  
 Und manches herzlich frohe Lieb  
 Hörst du hernieder schweben.

58. Sylbenräthsel.

Ich Erste gette gar nicht viel,  
 Bin nur ein schlanker Strich,  
 Doch wenn man Vieles haben will,  
 So hat man's nur durch mich.

Ich Zweite treib' im finstern Wald  
 Mein Spiel in Saus und Braus,  
 Und toke euch das Bild gar bald  
 Aus seinem sichern Haus.

Ich Ganzes bin ein Wunderthier,  
 So wie die Sage spricht,  
 Und viele Bilder gibt's von mir  
 Und dennoch lebt' ich nicht.

Auflösung der Räthsel im letzten Blatte 1830.  
 54. Maulschelle. — 55. Floh. Foh. Hof. — 56. Späß.  
 Paß. Aß.

#### Der Modenkourier. Nr. 12.

(Paris, 10. März 1831.)

1. Der März ist da; die Sonne, die Weichen, der Frühling. Herrliche Jahreszeit für Promenaden zu Pferde, in offenen Wagen. Man verläßt die Pelzwerke; man wirft die Mäntel ab: die Luft ist warm; die Sonne nicht brennend, der Winter ist vorüber. Ja der Winter ist vorüber, obwohl hier das Karneval es noch nicht ist; man tanzt noch für sich, man tanzt noch für die Armen.

2. Gegenwärtig sind die Koeffüren mit Federn bei Bällen und Konzerten allgemein angenommen. Unter den Feierlichkeiten dieser Art, welche wir in der vergangenen Woche bemerkten, führen wir das Konzert, welches zum Vortheil der Polen gegeben wurde, an. Aus 2000 Personen bestand das gewählte Auditorium. Alle Damen erschienen in einer vollendeten Eleganz; aber die Federn herrschten über alle anderen Hierarchen. Sie waren völlig weiß, oder rosenroth, oder blau. Viele Sammetkleider waren grün oder immortellenfarbig. Fast alle Anzüge waren von einer Schärpe von Blonde oder reicher Gaze begleitet.

3. Man verwendet die Federn nicht bloß zu den Koeffüren, sondern sie bilden auch die elegantesten Garnierungen der Ballkleider. Man verfertigt sogar eine Art Boas von gekräuselten Federn.

4. Sapinette d'Alger verwendet man zu allen Gattungen Hüten. Um die Barrets oder kleinen Soireenhüte zu zieren, fertigt man sie in Gold und Silber.

5. Bouquette kleiner blauer oder rosenrother Glockenblumen, mit Herz und Blättern von Silber, sind eine treffliche Verzierung für Puzhüte.

6. Hüte von Atlas oder Moire, welche mit sehr einfachen Bandschleifen besetzt sind, und auf welche man einen artigen Blondscheier wirft, bilden eine Neglige für den Morgen. Der Sammet nimmt täglich ab.

7. Man sieht keine Kockfüße mehr, die nicht eine sogenannte *ferronnière* auf der Seite hätte. Diese Verzierung, welche wir schon beschrieben, wird ins Unendliche variiert. Die elegantesten werden durch eine Haarkette gebildet, die nicht dicker als ein Faden ist, und in der Mitte der Seite befindet sich ein großer Diamant, woran ein anderer, der in der Form einer Biene geschnitten ist, hängt. Auch ein durch drei kleine Diamanten gebildeter Stern läßt sehr artig.

8. Auf die Form der Frühlingshüte setzt man zwei Bouquetts Parmesaneer Weilchen in der Gestalt eines V.

9. Auf Handschuhen mit langen Ärmeln bringt man in der Höhe des Ellenbogens ein breites Bindchen an, das spatelartig ausgezackt ist und eine Tulpe bildet. Dieses Bindchen, welches gegen den Arm anschließend und in der Höhe ausgedehnt ist, unterstützt den oberen Theil des Ärmels und verhindert, daß er über das Bindchen hinabfällt.

10. Kleider mit Guimpeneisern sind auf der Brust à la Sévigné gefaltet. Diese Falten werden in der Mitte durch eine goldene Nadel oder durch eine Kamee festgehalten.

11. Die hirschledernen Pantalons, die im vergangenen Jahre von so vielen vornehmen Herren getragen wurden, werden auch heutzutage wieder Mode sein.

12. Die Uhrkette eines Stuyers, so wie auch der Schlüssel und das Siegel, sind von emailletem Golde.

#### Modenbild. Nr. 13.

1. Wiener Anzug vom 20. März. Gut mit Blumen und Gebändern gesiebt. Ueberrock von Gros-Grain mit einem doppelten, mit Blonde garnierten Peterschragen. — 2. Pariser Anzug vom 10. März. Turban mit Edelsteinen gesiebt. Gajekleid mit Bändern garnirt.

#### Konzert-Anzeige.

Zur Unterstützung des allergnädigst bestätigten Vesther städtischen Beamten-Venions-Institutes wird kommenden Mittwoch, den 30. März l. J., in dem Vesther städtischen Theater, unter der Mitwirkung des Theater-Personals, mehrerer Dilletanten und der Zöglinge der Singschule, eine große musikalische Akademie gegeben werden. Das Nähere wird der gewöhnliche Anschlagzettel kund geben.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.